

Achim PROSSEK, Berlin

Region im Fluss – zur Bedeutung des Emscher-Umbaus für Bild, Image und Identität des Ruhrgebiets

Summary

In this article closer attention is given to the interpretation of the conversion of the Emscher system as a regional image. Therefore the project is seen in a historic perspective from the beginning of the industrialization up to today. It is argued that the conversion has a strong influence on the image and identity of the entire region because the Emscher is a symbol for the attitude towards nature in the industrial era. In this way it is rooted in the collective memory of the region. This is the reason why the image is so effective on the one hand and so difficult to take root on the other hand. It is shown that as a unique narration the project is stronger than other projects of regional development but nonetheless its intended function as guiding principle for regional development is constrained by the economic, financial and social situation of the Emscher region which is also producing strong regional images.

Für Altindustrieregionen ist die Bewältigung des Strukturwandels eng mit dem Ziel des Imagewandels verbunden. Die Veränderungen zum Besseren sollen sowohl der eigenen Bevölkerung wie den Auswärtigen bewusst werden und alte, von wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Problemen dominierte Bilder ablösen. Als in diesem Sinne bildmächtige Werkzeuge haben sich – neben klassischen Marketingkampagnen – vor allem Stadtentwicklungsprojekte und Großveranstaltungen herausgestellt. Verbreitet sind Initiativen, die im Zusammenspiel von symbolträchtiger Kultur und Stadtentwicklung die Ausstrahlung ihres Ortes steigern möchten. Die Inszenierung des Ruhrgebiets als Europäische Kulturhauptstadt 2010 ordnet sich in diese Strategie ein. Sie hat andere Initiativen und Projekte in den letzten Jahren in den Schatten gestellt, obwohl deren Beitrag zu einem neuen Regionalimage als ebenbürtig oder sogar größer angesehen werden kann. Als ein solches kann der ökologische Umbau des Emschersystems angesehen werden, die Entkanalisierung und Abwasserbefreiung des Flusses, der das gesamte Ruhrgebiet durchquert.

In diesem Beitrag wird das Projekt des Emscher Fluss-Umbaus folglich hinsichtlich seiner Bildwirkung und gesamtregionaler Bedeutung für das Image und die Identität der Region Ruhrgebiet hinterfragt. Image und Identität stehen in einem wechselseitigen Verhältnis, welches – so die Grundannahme hier – mittels Raum-

bildern ausgehandelt wird. Als „toter Fluss“ war die Emscher jahrzehntlang bundesweit bekannt und in den Atlanten sichtbar, ein Opfer der Bedürfnisse der Industrie und ihrer Bedingungen in der Bergbauregion: kein Fluss mehr, sondern offen geführter und eingeschalter Abwasserkanal, dessen Wasser lediglich an der Mündung zum Rhein zentral geklärt wurde. Die Emscher war insofern Symbol eines zweckrational-technischen Verständnisses vom Umgang mit der Natur in der Industriegesellschaft. Dass dies als geradezu paradigmatisch für das gesamte Ruhrgebiet aufgefasst wurde, zeigt eine Äußerung, welche noch vor Bekanntgabe jeglicher Umgestaltungspläne eine preisgekrönte Reportage über die Emscher in der Zeitschrift GEO übertitelt: „Es war einmal ein Fluß... Und im Laufe seines Wassers spiegelt sich der Lauf der Zeit im Ruhrgebiet“ (ROMBERG 1987, 122f.). 1991 wurde dann die grundlegende Entscheidung getroffen, das Emschersystem komplett umzubauen. Seitdem geht es schrittweise vorwärts, durch die verantwortliche Emschergenossenschaft (EG) offensiv beworben mit dem Slogan „Ein Fluss kehrt zurück“ (EG 2003).

Die hier vertretenen Thesen lauten: Der Emscher-Umbau besitzt eine höhere Bildmächtigkeit und Narrativität als andere Maßnahmen oder Projekte der regionalen Strukturpolitik. Er wird als eine die Geschichte der Industrialisierung umspannende Kommunikationsäußerung verstanden. Ihre Analyse, das ergibt sich aus der Einordnung des Projektes als Instrument der Bildproduktion, erlaubt Aussagen zur gegenwärtigen Verfasstheit wichtiger regionaler Akteure, weshalb auch hier ein enger Zusammenhang zwischen Image und Identität angenommen werden kann. Unter Image wird hier vor allem das Außenbild von der Region verstanden, wobei die Fremdwahrnehmung nur als mit der Selbstwahrnehmung gekoppelter, sich gegenseitig bedingender Prozess zu verstehen ist. Identität meint hier nicht nur Identifikation der Bevölkerung mit der Region, sondern eine kollektive regionale Identität, weshalb auch der Begriff des kollektiven Gedächtnisses zentral und mit Raumbildern eng verbunden ist.

„Bild“ schließlich wird hier als ein Informationskomplex verstanden, dessen medialer Träger sowohl ein Bild (Abbild, Fotografie), ein Text als auch die schriftliche oder mündliche Überlieferung und Weitergabe sein kann. Das Bild ist also gebündelte Information über eine Region, aber auch über die Menschen in dem Raum, seine Bewohner. Es prägt das Selbst- wie Fremdbild. Das Bild hat einen großen Anteil an der „Produktion von Regionen“, indem es Mittel der Kommunikation ist, vor allem aber, weil es mehr oder weniger strategisch hergestellt und eingesetzt wird. Im Falle des Ruhrgebiets ist die Vergangenheit bzw. die Konstruktion von Vergangenheit dabei ein konstitutives Element (Historisierung). Deshalb ist das Sprechen über Raumbilder immer auch Sprechen über regionale Identität (vgl. PROSSEK 2009, 15–36). Dies kann nicht nur am Beispiel des Emscherumbaus gezeigt werden, sondern auch an der Vermarktung der Region im Kulturhauptstadtjahr oder als „Metropole Ruhr“.

Faktisch vollzieht sich der Emscherumbau nur in einem Teilbereich des Ruhrgebiets, in der Emscherzone. Bildlich-symbolisch aber zielt er auf die gesamte Region. Das liegt nicht nur am Anspruch der verantwortlichen Emschergenossenschaft, sondern auch an der Funktionsweise von Raumbildern. Die Emscherzone hat das Image des Ruhrgebiets jahrzehntlang beherrscht und dominiert es noch.

Sie steht für das gesamte Ruhrgebiet, vor allem im Negativen (manifestiert in Stereotypen, auch was das „Typische“ der Region betrifft), weshalb der Emscher-Umbau ein Projekt mit symbolischer Bedeutung für die Gesamtregion ist. In gleicher Weise hat die in den 1990er Jahren in der Emscherzone tätige Internationale Bauausstellung IBA Emscher Park das Image und Selbstbild der gesamten Region verändert.

Im Folgenden wird zunächst die Dimension des Projektes geschildert, wobei die Rolle von Kunst und Kultur besondere Beachtung erfährt. Mit der Darlegung und Analyse der Bildwirkung des Emscher Umbaus wird seine bildliche Kraft, sein Narrationscharakter deutlich. Es wird aufgezeigt, dass es sich um einen anspruchsvollen, auch schwierigen Eingriff in das kollektive Gedächtnis der Region handelt. Die höhere Narrativität oder Bildmächtigkeit wird abschließend durch die Einordnung des Projektes in den Trend der „Wiederkehr der Landschaft“ bekräftigt und die organisatorisch erfolgreiche Regionalisierung im Sinne einer Kulturlandschaftsgestaltung noch einmal herausgestellt.

Der Emscher-Umbau: Maßnahmen, Anspruch und Ziele

Die Emscher und ihre Zuläufe, jahrzehntelang offene Abläufe ungeklärter Abwässer, sollen auf zusammengekommen 326 km Länge wieder zu einem Fluss umgestaltet beziehungsweise ökologisch verbessert werden. 421 km Abwasserkanäle (zur Trennung des Schmutz- vom Regenwasser als Bedingung für die naturnahe Umgestaltung des Flusslaufes) werden dafür benötigt, davon waren bis Mitte 2009 rund 208 km fertiggestellt; 52,8 km Fließgewässer konnten dadurch bis zu diesem Zeitpunkt umgestaltet werden (EG 2011). Für das Gesamtprojekt fallen Kosten in Höhe von 4,4 Milliarden Euro an, die sich auf die gesamte Laufzeit von über 25 Jahren erstrecken – man geht von einer Bauzeit bis 2025/30 aus. Es handelt sich um ein komplexes technisches Projekt, bei dem die Umgestaltung des Flussbettes der Emscher nur einen Teil ausmacht, wenn auch den für Bild und Image entscheidenden.

Dem Projekt liegt kein vorindustrielles Landschaftsbild als Anspruch und Ziel zugrunde, im Gegenteil. Die prägende Künstlichkeit und Technizität der Ruhrgebietslandschaft, so wie sie sich in über 100 Jahren herausgebildet hat, soll weder verleugnet noch verdrängt werden, die Natur soll nicht „gebaut, sondern als Prozess erlebbar gemacht werden“ (EG 2005, 4). Man realisiert also einerseits ein aufwändiges Umbauprojekt der Landschaft mit dem Ziel, ein „Neues Emschertal“, also etwas anderes als das bestehende zu schaffen, will andererseits aber keine Verneinung der Geschichte und des Umfeldes, vielmehr ihre Berücksichtigung und Einflechtung. Baulich wäre wohl auch nichts anderes zu erreichen: Auch im neuen Emschertal wird es Deiche geben müssen, das Flussbett soll aber so gestaltet werden, dass es sich zur Umgebung öffnet und Aufenthaltsqualität besitzt. Die leicht mäandrierende Emscher soll von Böschungen eingefasst sein, ein „Strom der Bäume“ soll die jetzige Linearität und Klarheit in die neue Gestalt überführen. Im Neuen Emschertal wird damit auch das Flussbett als geplant und gestaltet erkennbar, was bei den renaturieren Zuläufen nicht mehr der Fall ist (etwa beim Deinighauser Bach, Dellwiger Bach, Läppkes Mühlenbach).

Das Neue Emschertal lebt aus dem Zusammenspiel von alt und neu, bebauter Fläche und Freiraum, Ökologie und Entsorgungsinfrastruktur. Der Emscherumbau gleicht damit einer Gratwanderung, die aus dem „spannungsvollen Kontrast zwischen Strenge und Wildnis, zwischen ‚technischer Poesie‘ und ‚natürlicher Logik‘“ hervorgeht und „eine neue Identität des Raumes“ entstehen lassen soll (ebd., 82). Diese Komplexität spiegelt sich in den Zielen für das Gesamtprojekt, die Zielformulierung fächert sich folglich auf drei Ebenen auf: „Wir haben die Jahrhundertchance, den Emscherfluss wieder zum Leben zu erwecken, zugleich aber auch die Lebensverhältnisse der Menschen vor Ort mit der Neuen Emscher deutlich zu verbessern und ein weithin sichtbares Zeichen für die Innovationsfähigkeit der Region zu setzen.“ (ebd., 5)

Die Emschergenossenschaft gibt sich überzeugt, dass der Emscherumbau die gesamte Region verändern wird. Das ist an ihren Slogans ablesbar, die die Emscherzone jeweils in Beziehung zu den anderen Zonen des Ruhrgebiets setzen: „Ein neues Kleid für Aschenputtel“, oder „Vom Hinterhof zum Vorgarten“ (ebd., 10). Die Slogans machen deutlich, dass ein regionaler Wahrnehmungs- und Imagewandel in Gang gesetzt werden soll. Die Hoffnung ist aber weitreichender: Mittelfristig sollen die räumlichen Disparitäten der Emscherzone gegenüber der Hellwegzone abgebaut werden. Es ist eine technische, landschaftlich-ökologische und städtebauliche Vision, welche die Emschergenossenschaft in ihren Schriften entfaltet. Das ist eine Aufgabe, die über den Einfluss und die Kompetenzen der Emschergenossenschaft hinausgeht, weshalb sie nicht nur zahlreiche Projektpartner hat, sondern auch darauf hinweist, dass „die Impulse des Umbaus aufgegriffen werden“ (ebd.) müssen, von den großen Akteuren wie Wohnungsgesellschaften ebenso wie von einzelnen Personen.

Es wird deutlich, dass der Emscherumbau ein Projekt mit großer gesellschaftlich-regionalkultureller Bedeutung ist. Dies gilt, wie gezeigt, für die Projektlegitimation durch die verantwortlichen Akteure, aber auch im Verhältnis zu allen anderen Strukturwandelinitiativen, die seit Ende der 1960er Jahre im Ruhrgebiet durchgeführt wurden, wenn man diese hinsichtlich ihres Ansatzes und ihrer Ziele vergleicht. Daher verwundert es nicht, wenn das Neue Emschertal nicht nur der Name für das Endprodukt ist, sondern als „programmatischer Ansatz“ verstanden wird (ebd., 11). Das gilt im gesellschaftlichen, aber auch im planerischen Sinn, stellt die Entwicklung von Landschaftsparks, zu denen der Emscher Umbau hier gezählt werden kann, doch ein Vorhaben der informellen Planung dar, welches einige Pluspunkte aufweist: die Konkretheit der Maßnahme, der eindeutige Ortsbezug, die sich daraus ergebene (lokale) Erfahrbarkeit, die Beteiligung der Öffentlichkeit. Aus landesplanerischer Sicht ist dies offenbar erfolgreich: Karl Jasper/Carola Scholz beispielsweise attestieren dem Emscher Landschaftspark in Bezug auf die Stadtentwicklung in der Region mittlerweile „elementare Bedeutung“ und nennen fünf Gründe: sein städteverbindender Charakter, seine symbolische Bedeutung für die ökologische Erneuerung, Freiraumentwicklung, Gestaltung von Stadtbildern und Stadtkanten sowie seine grundlegende Bedeutung für die Schaffung neuer Qualitäten für Wohnen, Arbeit und Freizeit (JASPER u. SCHOLZ 2008, 633). Diese Beurteilung kann man auf den Emscher Umbau übertragen, weil dieser den räumlichen Kern – das verbindende blaue Band – des Emscher Landschafts-

parks darstellt. Der Regionalverband Ruhr (RVR) selbst nennt den Park und das Neue Emschertal „revolutionär“ und ein „Modell für Europa“ (RVR 2009, 3). Eine neue Denkschrift macht den Begriff des „produktiven Parks“ stark (SCHEUVENS u. TAUBE 2010), mit dem die dritte Planungsdekade eingeläutet wird. Im Vorwort wird dazu aufgerufen, die verschiedensten Nutzer stärker einzubinden, weil nur in einem gemeinsamen Prozess Kulturlandschaft, Identität und Sinnstiftung gelingen könne (ebd., 5). Hinsichtlich des Partizipationsbedarfs ist das Projekt dem Emscherumbau gleich.

Kulturelle und künstlerische Begleitung

Wegen des informellen Charakters der Maßnahme ist die Akzeptanz bei Akteuren wie in der breiten Öffentlichkeit wichtig, mehr noch ihre direkte Beteiligung. Die Emschergenossenschaft flankiert das Projekt des Emscherumbaus daher mit zahlreichen Maßnahmen: Literarische und dokumentarische Publikationen, Kunst- und Schulveranstaltungen, Fach- und Bürgerdialogen, Ausstellungen und Installationen. Kultur und Kunst ziehen Interesse von Zielgruppen auf sich, welche den Flussumbau als Ökologiethema allein womöglich nicht generieren kann. Sie schaffen – mindestens bei der Zielgruppe der Kunst-Fachöffentlichkeit – überregionale Aufmerksamkeit. Die wichtigsten Veranstaltungen und Projekte: Seit 2001 findet jährlich der „Emscher-Dialog“ statt; es gibt ein Buch über Geschichten von der Emscher (STEMPLEWSKI 2006), mir der Reihe „emscher:explorer“ gibt die EG eigene Reiseführer zu Orten entlang der Emscher heraus. Das Fotoprojekt „Emscher Raum – Emscher Traum“ widmet sich dem Raum entlang der Emscher. Der „Emscher-Player“ stellt eine Art kollektives Gedächtnis dar, welcher verschiedenste Stimmen zur Emscher vereint und im Internet zugänglich macht, mittlerweile zu einer reichhaltigen Multimediaplattform ausgewachsen. Vier Mal wurde der Emscher-Nachtriathlon durchgeführt, konzeptionell eine singuläre Sportveranstaltung. In Kooperation mit dem Musikfestival Open Systems finden die Reihen „Emscher:reloaded“ sowie „RiverSound“ statt, bei denen Künstler aus verschiedenen Ländern sich in Workshops spartenübergreifend mit dem Thema des Emscherumbaus auseinandersetzen. Das Bridges-Fotoprojekt wird regelmäßig um Diskussionsveranstaltungen ergänzt. All dies sind Maßnahmen, die die Wahrnehmung des Projektes gewährleisten sollen. Auch andere Träger sind aktiv. So hat die Volkshochschule Gelsenkirchen im Sommer 2012 einen Schreibwettbewerb zum Thema „Mensch/Emscher – Heimkehr eines Flusses“ ausgeschrieben. Angesprochen wurden alle Menschen, „die sich ein Bild gemacht haben“ (VHS GELSENKIRCHEN 2012).

Kunst als Vor-Ort-Attraktion im Emschertal hat die Funktion der künstlerischen Wahrnehmung und Aufwertung der Landschaft, aber auch die des Vermittlers und vor allem des Anreizgebers, das Emschertal aufzusuchen. Bei ähnlichen Projekten wird vergleichbar vorgegangen, etwa im Regionalpark Rhein Main oder beim Tagebau Goitzsche im Landkreis Bitterfeld. Die Emschergenossenschaft selbst spricht der Kunst insgesamt sieben (selbsterklärende) „Rollen beim Emscherumbau“ zu: Performer, Transformer, Symbol, Reflektor, Dokumentar, Kommentator und Inspirator (EG 2005, 149). Die hier Rollen genannten Aufgaben, Leistun-

gen und Wirkungen benennen gleichzeitig die Bedeutung von Kunst und Kultur für das Bild der Region, ihr Selbst- und Fremdbild, also ihr Image und ihre Identität. Denn die vielschichtigen Rollen-Prozesse handeln von der Wahrnehmung der Region und ihres Wandels und beeinflussen diese gleichzeitig.

Die unmittelbarsten Folgen für die Wahrnehmung der Landschaft wie der baulichen Ausführung gehen von den ortsspezifischen Objekten aus. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 fand mit dem Projekt „EmscherKunst.2010“ eine Ausstellung mit internationalen Künstlerinnen und Künstlern auf der so genannten Emscherinsel (einem Landstreifen zwischen Emscher und Rhein-Herne-Kanal) statt, mit über vier Millionen Euro Kosten eines der teuersten Projekte des Jahres (vgl. MATZNER et al. 2010). Zumindest aus der Sicht der avancierten Kunstkritik gut angelegtes Geld, galt es doch auch als eines der anspruchsvollsten künstlerischen Projekte des breitenkulturell angelegten Kulturhauptstadtjahres. In den Augen der Zeitschrift *Kunstforum International* entfaltete es „heilende Kräfte“. Dank des als „handfest und pragmatisch, gleichzeitig fürsorglich und aufmunternd“ (HAASE 2010, 143f.) bewerteten Einsatzes von Kunst mache das Projekt „nicht allein den Verantwortlichen, sondern auch der Bevölkerung“ alle Ehre, denn diese begegneten der Kunst mit Neugier, Offenheit und Engagement (ebd., 148). Das Jahr wurde also genutzt, um Aufmerksamkeit auf diesen regionsspezifischen Ort und Nicht-Ort zu lenken und die Auseinandersetzung mit der Transformation des Raumes mittels verschiedenster künstlerischer Ausdrucksweisen weiter zu führen. Aber viele Objekte sind fest installiert, etwa Tobias Rehbergers Brücke am Kaisergarten in Oberhausen oder Tadashi Kawamatas Aussichtsturm in Castrop-Rauxel, dessen Anmutung des Provisorischen oder Improvisierten auf das Emscherband als Zone des Übergangs verweist. Zudem wird das Projekt fortgesetzt: Mit der nächsten großen Ausstellung 2013 (und Planungen bis 2020) und verschiedenen Veranstaltungen in der Zwischenzeit etabliert sich „Emscherkunst“ als gewichtiges Kontinuum.

Der Emscher-Umbau als Bild und Erzählung

Der Umbau verändert das Landschaftsbild des Emscherraumes nachhaltig. Er verändert seine Erscheinung und Form. Die ökologische Verbesserung der Emscherzone zeigt sich in der Neuansiedlung von Flora und Fauna in den umgestalteten Uferbereichen. Er wirkt sich auch direkt auf das Leben derjenigen aus, die mit den Belastungen des Abwasserkanals Emscher lange leben mussten: die Anwohner. Schon die Verringerung (und Abmilderung, s.u.) von Geruchsemissionen bedeutet einen großen Gewinn. Diese konkreten Errungenschaften sollen nicht geschmälert werden, stehen hier aber nicht im Mittelpunkt der Betrachtung. Aus einem offenen Abwasserkanal einen Fluss zu machen bewirkt darüber hinaus das Aufbrechen der Selbstverständlichkeit der Künstlichkeit von Flüssen und Bachläufen in der Emscherzone. Bilder einer mehr klassisch-natürlichen Landschaft ergänzen die der technischen (Gewässer-)Landschaft. Als wichtiges Element des Emscher Landschaftsparks unterstützen sie damit die Vermittlung des ökologischen Aspektes der Freiraumgestaltung in der Agglomeration, und mit jedem umgestalteten Kilometer zunehmend auch die regionale Bedeutung. Die Bilder stellen

keine Momentaufnahme dar, sondern erzählen als Abfolge eine originäre Ruhrgebietsgeschichte, die den Bogen von der Hochphase der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts bis zur nachindustriellen Umgestaltung und Renaturierung zu Beginn des 21. Jahrhunderts schlägt (vgl. BLOTEVOGEL u. PROSSEK 2009). Dies sei im Folgenden vertieft.

Flussufer wurden und werden auch andernorts als Aufenthaltszonen für Menschen zurückgewonnen, ob in Glasgow durch Promenaden am River Clyde oder an der Elbe in und um Magdeburg. Aber auch wenn die Elbe durch die DDR-Industrie stark belastet war, hatte sie dadurch weder die bauliche Erscheinung noch das Image der Emscher. Die im Vergleich zu diesen und anderen Beispielen höhere Narrativität des Emscher Umbaus ergibt sich aus seinen technischen und räumlichen Ausmaßen und seinen Kosten – die Emschergenossenschaft beschreibt es in Pressemitteilungen „als weltweit größtes Projekt dieser Art“. Auch die historische Dimension und die hohe Gesamtlaufzeit des Projektes machen den Emscher Umbau – wie oben beschrieben – zu einem Generationenprojekt. Fortschritt und Ausmaß der Arbeit erschließen sich demnach Teil für Teil, in frühestens zwei Jahrzehnten wird man auf eine abgeschlossene Umgestaltung blicken können. Das beeinflusst Art und Tiefe des Bewusstwerdens, in der Region und außerhalb: Sie geht sukzessive vonstatten. Über den renaturierten Bachlauf bekommt der Rezipient die vollständigen Informationen nur in der Gegenüberstellung mit dem alten Zustand. Erst in der Addition von Bildern erschließt sich das Vorhaben in seiner gesamten Dimension. Die liegt darin, dass ein monumentaler Akt aus der Hochzeit der Industrialisierung sich wiederholt – aber unter umgekehrten Vorzeichen. Die Abwässer unterirdisch zu separieren und an der Erdoberfläche Renaturierung zu betreiben ist die zeitgemäße Variante des Umgangs mit der Emscher. Allein die Möglichkeit dazu verweist auf die Zäsur, die in der Region stattgefunden hat, weil die Notwendigkeit des kanalisierten Verlaufs als Maßnahme zum Schutz vor bergsenkungsbedingten Überschwemmungen nicht mehr gegeben ist und sich das Bedürfnis des Bergbaus und der Industrie nach ungeklärter Abwasserentsorgung mit ihrem Rückzug aus dem Emscherraum gestillt hat (vgl. BRÜGGEMEIER 2003, 111). Zwar sichert sich die Emschergenossenschaft damit ihr Tätigkeitsgebiet der regionalen Wasserwirtschaft. Das Projekt ist aber auch Ausdruck eines starken Gestaltungswillens zur Prägung der postindustriellen Landschaft unter ökologischen und landschaftsplanerischen Qualitätskriterien. Selbst wenn die Emschergenossenschaft „nur“ einen aus ihrer Sicht etwas aufwändigeren Weg von Erhaltungsmaßnahmen eingeschlagen hätte, würde das die Argumentation nicht schwächen: Sie hat sich dazu entschieden, es so und nicht anders zu tun und sich damit als ein gestalterisch einflussreicher regionaler Akteur behauptet.

Der Umbau heute geschieht im Vergleich zu früher, wie bereits angedeutet, unter gegensätzlichen Vorzeichen: Der Technisierung der Landschaft folgt die Renaturierung. Dies wird von der Emschergenossenschaft als eine Form der Wiedergutmachung dargestellt. Die erste, allgemeine Botschaft lautet dabei: Es ist – jetzt – möglich, also machen wir es. Damit ist gleichzeitig ein Weg aufgezeigt, die Möglichkeiten und Vorteile zu sehen, die die Deindustrialisierung des Ruhrgebiets bietet. Der Emscher-Umbau zeugt von klarem Gestaltungswillen, der für sich große raumbildnerische Kraft hat. Im Verbund mit dem Emscher Landschaftspark bildet

er das Gerüst einer Region, die zum ersten Mal in ihrer Geschichte die Möglichkeit hat, in dieser gesamtregionalen Dimension Freiraum nicht nur zu sichern und zu erhalten (wie in der Vergangenheit mit den regionalen Grünzügen), sondern zu einem konstitutiven Element ihrer Stadtlandschaft zu machen. Deshalb ist der Emscher-Umbau das zur Zeit stärkste Bild, das von dieser Region produziert wird. Es richtet sich gleichermaßen an die Bewohner wie die Auswärtigen. Es ist stärker als etwa die denkmalgerechte Siedlungssanierung, weil der versöhnende Impetus höher ist. Zudem haftet der Renaturierungsmaßnahme, die sich der Natur zuwendet, trotz aller ökologischen Bekenntnisse und Notwendigkeiten, etwas Luxuriöseres an als Wohnraumsanierung oder Zechenumnutzung. Auch im Vergleich zum aktuell wichtigsten Projekt hinsichtlich Regionalmarketing, Imageverbesserung und (metropolitaner) Bildproduktion, dem Kulturhauptstadtjahr, schneidet das Projekt gut ab, seine bildlich-symbolische Kraft wirkt höher als die der Kulturhauptstadt. Bei Susanne Frank heißt es dazu: „Diese Geschichte der Neuerfindung von Natur und Landschaft auf den Grundlagen der industriellen Naturzerstörung ist ein wirklich bedeutender Strang innerhalb der großen Erzählung von der Neuerfindung des Ruhrgebiets, dessen narrative Kraft insbesondere das eitle Gerede von der ‚Metropole Ruhr‘ weit überstrahlen könnte“ (FRANK 2010). Die Behandlung dieses Themas im Ruhr Museum sowohl in der Dauerausstellung wie mit eigener Abteilung in der Sonderausstellung „Alles wieder Anders. Fotografien aus der Zeit des Strukturwandels“ (2010–2012, siehe SCHNEIDER 2010, 237–251) ist ein aktueller und bedeutender Indikator für die Verortung im kollektiven Gedächtnis der Region, welches von Museen gleichzeitig geprägt und abgebildet wird. Deshalb ist die Rückkehr des Flusses Teil des regionalen Identitätsdiskurses, und deshalb bestehen eine Reihe von Herausforderungen und Widerständen. Beides wird in den nächsten zwei Abschnitten erläutert.

Die Emscher und das kollektive Gedächtnis des Ruhrgebiets

Der Blick in Atlanten war über Jahrzehnte eine verlässliche Möglichkeit, sich die eminente symbolische Bedeutung der Emscher für das Ruhrgebiet zu vergegenwärtigen: Als rote Linie – den höchsten Verschmutzungsgrad anzeigend – war die Emscher durchgehend gekennzeichnet, allgemeines Symbol für die hohen Umweltbelastungen im Industriegebiet. Noch die NRW-Gewässerkarte von 1999 (die letzte dieser Art, weil der Gewässergütebericht durch die differenziertere Wasserrahmenrichtlinie abgelöst wurde) zeigt dieses Bild (siehe Abb. 1). Mit ihm wird das Klischee vom alten Ruhrgebiet festgeschrieben, aber eben auch ein Fakt dargestellt: Dass es im Bundesland nur einen Fluss gibt, der die Güteklasse IV, „übermäßig verschmutzt“, trägt. Die Sonderbehandlung der Emscher als Abwasserkanal hat sogar dazu geführt, dass sie mancherorts gar nicht mehr als Fluss geführt wird. Auf der Karte zur Grundwasserverschmutzung des Diercke-Atlas von 1992 ist die Emscher gar nicht mehr eingezeichnet (siehe Abb. 2). Natur wurde nicht nur benutzt, sondern eliminiert – was letztlich auch in der Belastungskarte zum Ausdruck kommt. Die allgemeine Wahrnehmung passte sich dem an: „Im Ruhrgebiet selbst haben die Veränderungen der letzten 100 Jahre offensichtlich zu einer allmählichen Gewöhnung beigetragen. Die Veränderungen der Umwelt sind derart

ausgeprägt, daß eine Vorstellung davon, daß es einmal anders war oder in Zukunft sein könnte, nur allmählich entsteht. Besonders deutlich zeigt sich die Gewöhnung im Fall der Emscher. Die Idee, daß es sich hier um einen Fluß handelt, existiert nicht mehr, und Forderungen, diesen Abwässerkanal wieder in einen Fluß zu verwandeln, muten utopisch an“ (BRÜGGEMEIER u. ROMMELSPACHER 1990, 559). Mit diesem Zitat werden die schwierigen mentalen Ausgangsbedingungen des Unternehmens Emscher Umbau deutlich, dass nämlich der kanalisierte Fluss längst zur Normalität, zur unhinterfragten Selbstverständlichkeit geworden ist.

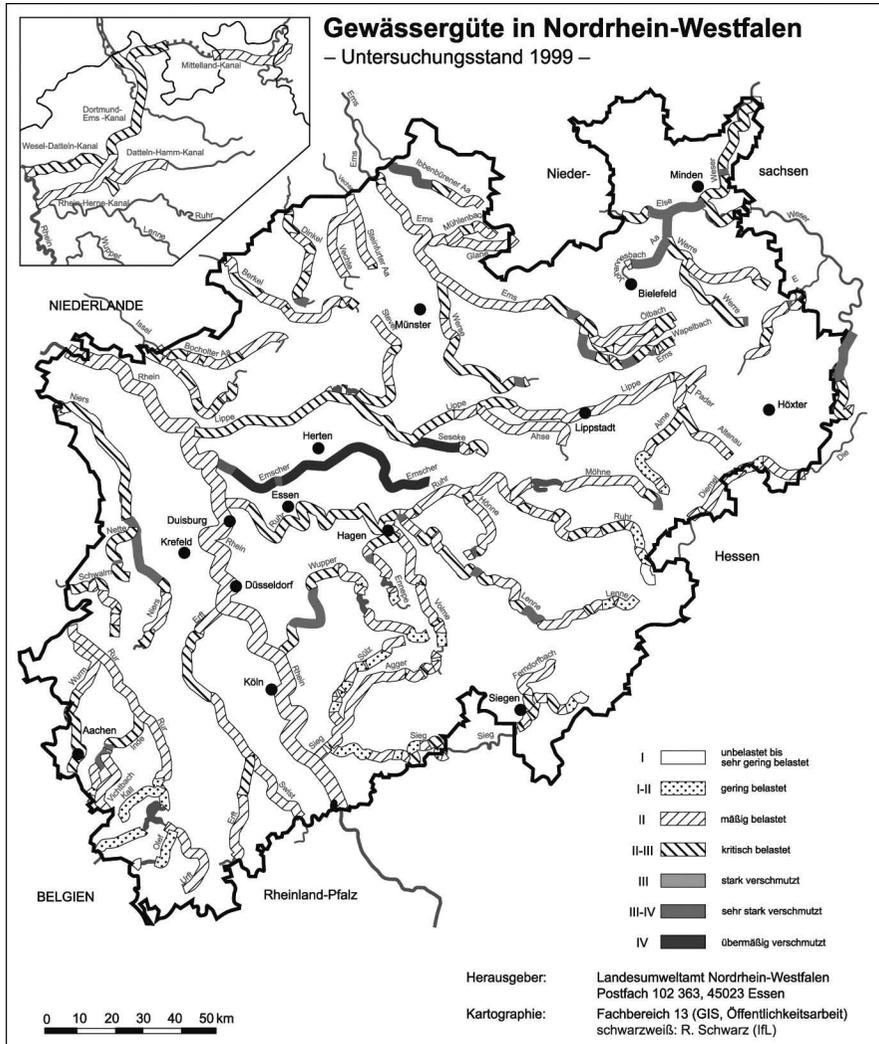


Abb. 1: Sichtbarkeit dank übermäßiger Verschmutzung: Gewässergüte in Nordrhein-Westfalen 1999 (LUA NRW 2001)

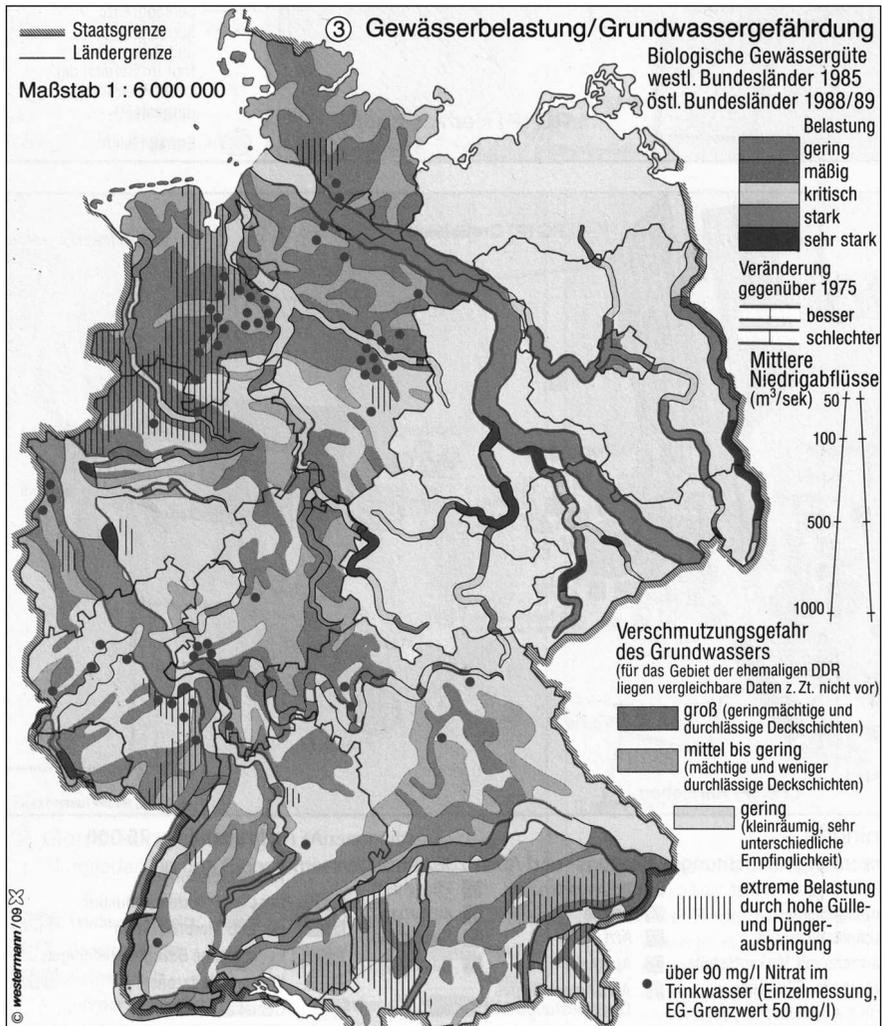


Abb. 2: Unsichtbarkeit der Emscher im „natürlichen“ Umfeld (Karte Gewässerbelastung/Grundwassergefährdung, Diercke 1992)

Es gibt dazu ein geflügeltes Wort, welches die beschriebene lapidare Haltung der Bevölkerung verdeutlicht, hier zitiert aus dem neuen Katalog des 2010 eröffneten Ruhr Museums, welcher den Befund von Brüggemeier/Rommelspacher immerhin 20 Jahre später (das heißt auch: 20 Jahre nach Projektbeginn) noch bestätigt: „Ruhr und Emscher – der eine Fluss gab dem Ruhrgebiet seinen Namen, der andere sein Leben. Die Emscher, oder das, was von ihr blieb, ist der eigentliche Charakterfluss des Ruhrgebiets. ... Im kollektiven, von der Industrialisierung überformten Gedächtnis des Ruhrgebiets hat die vorindustrielle Naturlandschaft des Emschergebietes keinen Platz gefunden. Anders die kanalisierte Emscher, die Abwasser-

rinne: Noch ist sie höchst gegenwärtiger Ausdruck für eine nachhaltig zerstörte Naturlandschaft.“ (SIEMER u. STOTTROP 2010, 100) Und als solcher ist sie konsequenterweise in der Dauerausstellung des Ruhr Museums mit verschiedenen Exponaten präsent. Wie bereits im Vorgänger Ruhrlandmuseum geht die Präsentation über Fotografien hinaus: Wasserproben von der Mündung bis zur Quelle holen die dreckige Realität mit präzisiertem räumlichen Bezug ins Museum und damit dem Besucher vor Augen. Wenn in Zukunft alle Abwässer unterirdisch verlaufen, wird dies zum historischen Teil der Ausstellung gehören; heute beschreibt das Objekt noch ein Gegenwartsphänomen. Selbst olfaktorisch kann man sich im Ruhr Museum der Emscher nähern: Ihr Geruch – künstlich hergestellt – kann in der Geruchsstation abgerufen werden. Er allerdings ist auch nicht mehr der alte: „Wer erinnert sich noch an den Gestank der Emscher, der einem mit seinen Phenolen und polychlorierten Kohlenwasserstoffen den Atem nahm und in kürzester Zeit Kopfschmerzen verursachte?“, wird im Katalog gefragt und das Verschwinden der alten Geruchslandschaft Ruhrgebiet konstatiert (GRÜTTER u. STOTTROP 2010, 112f.) In der Musealisierung, wie auch in der mündlichen oder literarischen/schriftlichen Überlieferung (vergleiche auch Interviews auf www.emscherplayer.de) wird das Vergangene als Erinnerung gegenwärtig gehalten und ist damit im kollektiven Gedächtnis präsent.

Stärker – und hier von größerer Bedeutung – als die Erinnerung an Geruchsbelästigungen sind die visuellen Eindrücke: Die Kanalisierung der Emscher, die Verdichtung der Stadtlandschaft drum herum, der streckenweise erhöhte Verlauf, weil die umliegende Landschaft bergbaubedingt abgesunken ist: Das sind die Faktoren, die ermöglichen, in der Emscher eine visuelle Zone zu erkennen, welche den Emscherraum strukturiert, ordnet, ihm Weite und wegen der Gradlinigkeit auch Ruhe gibt. Eine „visuelle Entlastungsleistung“ hat sie der Bildhauer Gereon Kreber deswegen genannt (vgl. dazu PROSSEK 2009, 102–104).

Fotografien, die den Reiz, die eigene Ästhetik und auch Schönheit der Emscher wiedergeben, sind nicht selten. Manche gehören zum ikonografischen Gedächtnis der Region. Beispielhaft seien die Bildserien „System Landschaft“ von Dominik Aspach, „Die Emscher – Faszination eines ungeliebten Flusses“ von Thomas Wolf und „Fluss.Weg“ von Stefan Bayer genannt, alle im Pixelprojekt Ruhrgebiet zu finden, der „digitalen Sammlung fotografischer Positionen als regionales Gedächtnis“ (aufgebaut seit 2003; siehe pixelprojekt-ruhrgebiet.de).

Der Abwasserkanal wird von Fotografen auch immer mehr als „schöne Landschaft“ in Szene gesetzt, was umso mehr gilt, wenn Wahrzeichen der Industriekultur mit im Bilde sind, oft der Gasometer Oberhausen. Schön meint hier: Viele Aufnahmen werden stimmungsvoll aufgewertet durch die Entscheidung für eine bestimmte Tages- und Jahreszeit (Morgen- oder Abendstimmung): die gerade Emscher, darüber die Sonne im winterlichen Dunst oder im Abendlicht. Es ist zu konstatieren: Auf der Wahrnehmungsebene ist mit dieser Sichtweise und diesen Bildern ein historischer Kulminationspunkt erreicht.

Nicht nur der ehemals unerträgliche Gestank, auch tragische Ereignisse geraten durch diesen Ästhetisierungsprozess mehr in den Hintergrund. Zwar darf der Tod des Schriftstellers Michael Holzach am 21. April 1983, der bei dem Versuch, seinen Hund Feldmann aus dem Wasser zu retten, in der Emscher ertrank, als

außergewöhnlich tragisches Ereignis noch halbwegs im kollektiven Gedächtnis verortet werden, jedoch verblasst seit einigen Jahren die Gefahrenassoziation des Kanals angesichts der zahlreicher werdenden Bilder einer stimmungsvollen Emscherlandschaft. Da das kollektive Gedächtnis stets dynamisch ist, sind Veränderungen normal; seine Inhalte müssen immer wieder neu bestätigt werden, wollen sie ihren Platz behaupten – ansonsten setzen sich neue Bilder durch. Für die Planungsverantwortlichen ist die Reflexion ihrer Arbeit und ihrer Folgen für Bild und Gedächtnis der Region daher ein wichtiger Schritt im Arbeitsprozess. Durch die differenziertere Sicht auf den Emscherkanal kam es mittlerweile auch zum Hinterfragen des gestalterischen Leitbildes der möglichst natürlichen Flusslauf- und Ufergestaltung und zum Thematisieren des Flussumbaus als Verlust der linearen Gewässerstruktur und ihrer jahrzehntelangen Prägung des Regionsbildes: „Fluss-Bilder: bewahren oder austradieren?“, wurde Anfang Juli 2012 im Rahmen des „Bridges“-Foto- und Dialogprojektes der Emschergenossenschaft gefragt. Ein Zwiespalt zwischen Bewahren und Umgestalten wird nicht nur bei wenigen, sondern bei „Planungsverantwortlichen, Politik und Bürgern“ ausgemacht und offen gefragt, wie die Planung damit umgehen soll (BRIDGES 2012).

Die Emschergenossenschaft ist dabei nicht der einzige Akteur, der Bild und Selbstbild der Region hinterfragt. Die Auseinandersetzung mit der Ästhetik und Eigenheit der Landschaft des Ruhrgebiets wird seit mehr als einem Jahrzehnt institutionell auch von der Ludwig-Galerie Schloss Oberhausen geführt. Beginnend 1999 mit einer der vier großen Abschlussausstellungen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park hat die Ludwig-Galerie seither insgesamt sieben Ausstellungen zu diesem Themenbereich realisiert und damit eine tragende Rolle inne: Kunst setzt Zeichen (1999), Lichtzeichen und Landmarken (2001), Emscher – Faszination eines ungeliebten Flusses (2001/02), Skulptur Emscherpark (2002), Park-Stadt Oberhausen (2004), leicht und weit. Brücken im Neuen Emschertal (2005/06), Zwischen Kappes und Zypressen. Gartenkunst an Emscher und Ruhr (2010). Man kann damit von einem kontinuierlichen Prozess von Vergegenwärtigung und Neubewertung der Binnen-Wahrnehmung der Region sprechen, von einer (künstlerischen) Arbeit am und mit dem kollektiven Gedächtnis des Ruhrgebiets. Die dichte Abfolge der Ausstellungen zu Beginn des Jahrzehnts ist ein Zeichen für das erhöhte Seh- und Lernbedürfnis nach dem Ende der IBA, für eine (fotografische) Selbstreflexion, wie sie dann erst im Kulturhauptstadtjahr wieder intensiver angestrebt wurde, etwa mit der Fotoausstellung „Ruhr.Blicke“.

Es wird deutlich: Der Emscher Umbau arbeitet gegen starke Bilder an: Zwar verdichtet sich in seinem Bild die Vorstellung einer aufgewerteten, wieder-gutgemachten Landschaft, es stellt also eine starke Vision dar. Weil die kanalisierte Emscher heute jedoch vielschichtiger wahrgenommen wird als früher, erscheint der Abschied von ihr nicht mehr so zwingend wie ehemals. Erst ein erneuter Blick auf Karten wie die zur Gewässergüte bringt einen zum Kernthema, zur ökologischen Ausnahmesituation der Emscher zurück: Die „übermäßige Verschmutzung“ anzeigende Linie bleibt ein Mahn-Mal, die historische Singularität der Situation und den sich aus heutigen Ansprüchen und Idealen ergebenden Handlungszwang wieder vor Augen führend.

Emscher Umbau und Ruhrgebiet: mögliche Bild-Konflikte

Weil der Emscherumbau und das Ruhrgebiet bildlich-symbolisch untrennbar zusammengehören, gibt es eine Reihe möglicher Reibungen, welche die positive symbolische Kraft der Flussrenaturierung schmälern können. Während der Emscherumbau ein ökologisches Projekt mit starken städtebaulichen und landschaftsplanerischen Effekten ist, gilt das Ruhrgebiet geradezu chronisch als Region mit ökologischen Belastungen und Defiziten hinsichtlich ihrer urbanen Qualität. Hinzu kommt, dass die kommunale Finanzkrise in der Emscherzone besonders stark ausgeprägt ist und dort eine Bevölkerungs- und Sozialstruktur vorherrscht, deren Defizite ausgeprägter sind als im restlichen Ruhrgebiet und in Nordrhein-Westfalen (Armut, Alterung, Abwanderung). Daraus speisen sich (meist medial hergestellte) Themen und Raumbilder, die ihrerseits stark und für die Allgemeinheit durchaus regionaltypisch sind – also auf das gesamte Ruhrgebiet bezogen. Die Zunahme sozialer Disparitäten, die zu einer Verfestigung sozialräumlicher Gegensätze zulasten der Emscherzone führt (vgl. KERSTING et al. 2009), stellt für die Wahrnehmung des Emscherumbaus und seinen potenziellen Einfluss auf Akteure in der Region eine doppelte Gefahr dar: Zum einen als dominanteres Bild, welches dramatischer und näher an den Menschen, damit prinzipiell medientauglicher ist. Zum anderen als Hebel, um den politisch-gesellschaftlichen Legitimationsdiskurs für den Flussumbau abzuschwächen zugunsten einer sozialinterventionistischen oder wirtschaftsfreundlicheren Regionalpolitik. Da Kulturausgaben, ob für Landmarken-kunst, Kunst im öffentlichen Raum oder das Kulturhauptstadtjahr, regelmäßig in der politischen Kritik stehen, weil die soziale und wirtschaftliche Situation andere Investitionen notwendiger erscheinen lässt, ist nicht abwegig, dass diese Sicht von Kritikern auch auf den Emscherumbau übertragen wird, wobei er dazu wieder auf den ökologischen Gehalt reduziert werden müsste.

Die im Vergleich zu den anderen Zonen des Ruhrgebiets ungünstigeren sozio-ökonomischen und -demographischen Faktoren der Emscherzone stehen einem intensiveren Engagement der Wohnungswirtschaft, welches nach der intendierten Impulslogik des Emscherumbaus (s.o.) folgerichtig und notwendig wäre, entgegen. Die Zurückhaltung von Investitionen seitens dieser wichtigen privatwirtschaftlichen Akteure bremst die weitere räumliche Ausstrahlung. Skepsis diesbezüglich ist auch mit Rückblick auf die Erfahrungen der IBA Emscher Park angebracht: Am Verlauf des Projektes „Arbeiten im Park“ ist ablesbar, dass Landschafts- oder Umfeldverbesserungen nicht ausreichen, automatisch ein höher gebildetes oder einkommensstärkeres Klientel beziehungsweise entsprechende Arbeitsplätze anzuziehen (etwa im Gewerbepark Erin). Aber auch insgesamt hat die IBA nicht die erhoffte dauerhafte Bewusstseinsveränderung bei den Akteuren erzielt, wie auch ihr ehemaliger Direktor Karl GANSER (2001, 25) rückblickend konstatiert.

Auch wenn das Nachhaltigkeitsdreieck die Gleichwertigkeit seiner Themenfelder intendiert, ist damit eine ebensolche politische oder mediale Behandlung nicht garantiert. Die symbolische Wirkung des im Kern ökologisch motivierten Emscher-Umbaus wird folglich auch stark davon abhängen, wie er mit dem Selbstbild verankert wird, welche Themen kollektiv aufgenommen und getragen werden – nach den hier aufgeführten Beispielen etwa die dauerhafte Schwäche der Emscherregion, oder, im Gegenteil, ihre Erneuerungsfähigkeit, ihr Selbstverständnis

als Laboratorium und Werkstatt, wie von der IBA Emscher Park so verstanden und proklamiert. Image und Selbstbild sind also von einer Dualität geprägt, welche die positive Sichtweise zu einer permanenten Herausforderung werden lässt. Dies ist der Grund, warum der Emscherumbau von der Emschergenossenschaft und auch dem Regionalverband Ruhr weniger als Ingenieursleistung vermittelt wird denn als regionalgesellschaftliche Aufgabe.

(Kultur-)Landschaftsentwicklung der Region

Der Emscher Umbau, eingebettet in den Emscher Landschaftspark, entspricht zudem dem in den letzten Jahren zu beobachtenden Trend, Stadt und Metropole (stärker) von der Landschaft aus zu denken (KÖRNER 2009; VALENTIEN 2010). Die Planungen für Regionalparks sowie das neue Interesse an Kulturlandschaften verändern gerade in Agglomerationsräumen das Verständnis für das Verhältnis von bebautem zu unbebautem Raum. Der strenge Stadt-Land-Gegensatz ist in den Stadtreionen nicht länger aufrecht zu halten, weshalb neue Leitbilder entwickelt werden müssen, die den vielfältigen Nutzungsansprüchen auf engem Raum im Sinne nachhaltiger Raumentwicklung genügen. Hierin liegt gerade für schrumpfende Regionen ein großes Potenzial.

Im Ruhrgebiet hat der hohe Stellenwert von Freiraum eine Tradition, die zu den Anfängen der Regionalplanung zurückreicht. Der 1920 gegründete Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Vorgänger des heutigen RVR, hat zu Beginn als seine wichtigste Aufgabe angesehen, Flächen für Freiraum und Infrastrukturtrassen von Industrie und Siedlung frei zu halten. Das Grünzugsystem des Emscher Landschaftsparks beruht auf dieser Pionierleistung. Über die Jahrzehnte ist aus dem Industrieervier eine charakteristische Stadtlandschaft erwachsen, gekennzeichnet durch die Nähe zwischen Industrie und Siedlungsfläche, den verkehrlichen und technischen Infrastrukturen sowie den Folgen schnellen Stadtwachstums (beispielhaft dokumentiert bei PARENT u. STACHELHAUS 1991). Heute wird auch dieses Ruhrgebiet als Kulturlandschaft angesehen (vgl. LWL u. LVR 2007). Emscher Umbau und Emscher Landschaftspark können folglich als Unternehmungen zur Gestaltung und Entwicklung einer Kulturlandschaft angesehen werden. FÜRST et al. (2008, 317ff.) formulieren „Bedingungen für die Konstituierung kulturlandschaftlicher Handlungsräume“: Ein „window of opportunity“ ermöglicht den Start, ein „Mindestmaß an regionalem Gemeinschaftsbewusstsein“ sowie „Ideen und Visionen“ sind grundlegend, es bedarf „ergänzender regionaler Akteure und Organisationen“. Es wurde oben gezeigt, dass dies in der Emscherregion zutrifft. Hervorzuheben ist die Betonung von „Place“, verstanden als „sozioemotionale Bindung an den Raum und Wirkung des Raumes“: „Place und Place-making scheinen für die Aufgabe ‚Kulturlandschaften gestalten‘ eine größere Bedeutung zu haben als für rein ökonomische Prozesse der Regionalentwicklung.“ (ebd. 318) Dies verweist erneut auf die Bedeutung von Kunst und Kultur als Medien ästhetischer Raumwahrnehmung sowie die Notwendigkeit zur permanenten Kommunikation.

Landschaftsbildlich steht die Aufgabe der Kulturlandschaftsgestaltung im Ruhrgebiet unter einer besonderen Forderung: Sollen die Bilder der umgestalteten Emscher zu einer Imageverbesserung beitragen, dürfen sie kein allzu natürliches

Bild abgeben, welches dann potenziell austauschbar wäre. Die Bedeutung des neuen Flusses ergibt sich vollständig erst aus der Einbettung in die umgebende Stadtlandschaft. Im Zusammenspiel renaturierter Flächen mit urbanen Situationen entsteht für das Ruhrgebietsimage ein echter Zugewinn. Denn aus ihm ergibt sich ein mögliches Alleinstellungsmerkmal, Ausdruck einer hohen Lebensqualität in einer ehemals umweltbelasteten Region, wie es andere urbane Räume so nicht aufzuweisen haben. Das betrifft vor allem den Kernraum der Region, weniger den Quellort und den Mündungsbereich des Flusses. Die Unterteilung des Emschergebietes in „Ländliche Emscher“, „Urbane Emscher“ und „Neue Emscher“ (EG 2003, 3) macht dies deutlich. Die urbane Emscher verläuft zwischen Castrop-Rauxel und Oberhausen, dort ist der Raum mit dem bildlich größtem Potenzial.

Fazit

Mit den von Fürst, Gailing, Lahner et al. aufgeführten Faktoren für erfolgreiche Kulturlandschaftsgestaltung kann man der Emschergenossenschaft bescheinigen, mit dem Emscher-Umbau eine erfolgreiche Regionalisierung zu betreiben. Es wurde gezeigt, dass der Umbau als eine regional bedeutendes Raumbild und ein bedeutendes regionales Raumbild interpretiert werden kann. Dies ermöglicht, den Akteuren der Gegenwart einen Gestaltungswillen zuzugestehen, welcher sich im Bewusstsein der historischen Entstehungsbedingungen der Region vollzieht. Die Art und Weise der Gestaltung ist Ausdruck des zeitgemäßen Umgangs mit dem Regionalspezifikum Emscher, dessen Kern beinhaltet, den Abschied von der industriellen Dominanz des Landschaftszugriffs zu vollziehen. Dies ist der Grund, weshalb der Emscherumbau als das zur Zeit wirkmächtigste Raumbild interpretiert wird, zu dem die Region fähig ist. Denn selbst wenn man den Emscher Umbau anspruchloser bewerten möchte als im Kern bloßes Infrastrukturprojekt mit Landschaftskosmetik, mindert das seine Bedeutung für Image und Identität kaum. Es sei erinnert, dass es auch früher Infrastrukturen des Verkehrs, der Ver- und Entsorgung waren, welche die rapide Industrialisierung zu einem gesamtregionalen Anliegen gemacht haben (1899: Gründung der Emschergenossenschaft als regionalen Wasserverband usw.). Regionalentwicklung wurde im Ruhrgebiet also schon in der Vergangenheit mittels materieller und institutioneller Infrastruktur betrieben. Die Region wurde wesentlich durch sie konstituiert. Dass dies heute noch gilt, ist auch eine Lehre aus der Zwischenstadtdebatte des Ladenburger Kollegs zur „Ästhetik der Agglomeration“. Die bei HAUSER u. KAMLEITHNER (2006, 214ff.) dazu dokumentierte Diskussion hebt die Bedeutung von (technischen) Infrastrukturen für den Zusammenhalt der Zwischenstadt, welche das Ruhrgebiet zu großen Teilen auch ist, hervor. Die „Rückkehr eines Flusses“ ist auch darum eine ebenso zeit- wie raumgemäße, gleichfalls in der Tiefe der Regionalgeschichte und des regionalen Zusammengehörigkeitsgefühls verwurzelte Erzählung. Sie steigert ihre narrative Kraft noch wegen der symbolischen Bedeutung einer Wiedergutmachung und dem positiv konnotierten Objekt der Ausführung: der Natur.

Dass sich bei Landschaft als wahrgenommenem und durch Wahrnehmung erst gebildetem Objekt die Zuschreibungen von künstlich und natürlich ändern können, wird beispielsweise an der Agrarlandschaft deutlich, die oft für etwas natürliches

gehalten wird. Es gilt aber auch für einzelne Objekte, denen man ihr „Gemachtsein“ noch weniger ansieht. David Blackbourn schreibt über die Oder: Sie „ist in Wirklichkeit der Petrikanal, jener große Durchstich, der vor 250 Jahren durchgeführt wurde, um das Oderbruch zu entwässern. Es ist eine künstliche Wasserstraße, die im Lauf der Jahre die Aura des Natürlichen angenommen hat.“ (BLACKBOURN 2007, 423) Damit hat er nachgewiesen, dass ein vollständiger Wahrnehmungswandel, der Wechsel von künstlich zu natürlich, gelingen kann, der nur dann als solcher noch auffällt, wenn man drei Jahrhunderte Geschichte in den Blick nimmt. Dieser Zeitraum lässt die Laufzeit des Emscher-Umbaus als nicht mehr lang erscheinen. Und es darf angenommen werden, dass sich der Wahrnehmungswandel, welcher bereits eingesetzt hat, nach Abschluss des Gesamtprojektes noch intensivieren wird.

Literatur

- BLACKBOURN, D. 2007: Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. München.
- BLOTEVOGEL, H.H. u. A. PROSEK 2009: Das Ruhrgebiet: Ein Landschaftsbild. Von der industriellen Vernutzung zur postindustriellen Gestaltung. In: COLLINET, H.D. u. F. PESCH (Hrsg.): Stadt und Landschaft. Essen, S. 32–39.
- BRIDGES 2012 = Bridges Fotoprojekt Emscherzukunft 2012: Fluss-Bilder: bewahren oder ausradieren? Spaziergang, Fotografien, Diskussion, 03.07.2012, Schloss Oberhausen. URL: <http://www.bridges-projects.com/aktuelles.php?id=257> (08.05.2012).
- BRÜGGEMEIER, F.-J. 2003: Eine trostlose Gegend? Umwelt im Ruhrgebiet 1800–2000. In: SIEMANN, W. (Hrsg.): Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven. München, S. 87–113.
- BRÜGGEMEIER, F.-J. u. T. ROMMELSPACHER 1990: Umwelt. In: KÖLLMANN, W., H. KORTE, D. PETZINA u. W. WEBER (Hrsg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung, Band 2. Düsseldorf, S. 509–559.
- EG 2003 = Emschergenossenschaft 2003: Ein Fluss kehrt zurück. Der Umbau der Emscher – Absichten, Ansichten, Aussichten. Essen.
- EG 2005 = Emschergenossenschaft 2005: Entwurf Masterplan emscher:zukunft. Essen.
- EG 2011 = Emschergenossenschaft 2011: Stand des Emscher-Umbaus. URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/emscher-umbau/der-umbau/umbauzustand.html> (12.02.2011)
- FRANK, S. 2010: Rückkehr der Natur – Die Neuerfindung von Natur und Landschaft in der Emscherzone. In: EmscherPlayer Kunst Kultur Kommunikation. URL: <http://mediaplayer.studio-b-music.de/main.yum?mainAction=magazin&id=49786> (31.10.2010)
- FÜRST, D., L. GAILING, M. LAHNER, K. POLLERMANN u. A. RÖHRING 2008: Die Konstituierung und Entwicklung von kulturlandschaftlichen Handlungsräumen – zusammenfassende Erkenntnisse. In: FÜRST, D., L. GAILING, K. POLLERMANN u. A. RÖHRING (Hrsg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund, S. 315–324.
- GANSER, K. 2001: IBA Emscher Park in der Rückschau – Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung? In: Petermanns Geographische Mitteilungen 145, H. 5, S. 18–25.
- GRÜTTER, H.T. u. U. STOTTROP 2010: Phänomene: Gerüche. In: BORSODORF, U. u. H.T. GRÜTTER (Hrsg.): Ruhr Museum. Natur Kultur Geschichte. Essen, S. 112–113.
- HAASE, A. 2010: Kunst kann Wunden heilen. „Emscherkunst 2010 – eine Insel für die Kunst“, 29. Mai – 5. September 2010. In: Kunstforum International, H. 203, S. 142–179.

- HAUSER, S. u. C. KAMLEITHNER 2006: *Ästhetik der Agglomeration*. Wuppertal. (= Zwi-schenstadt, 8).
- JASPER, K. u. C. SCHOLZ 2008: Stadtentwicklung in der Städtereion Ruhr. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, H. 9/10, S. 627–637.
- KERSTING, V., C. MEYER, P. STROHMEIER u. T. TERPOORTEN 2009: Die A 40 – Der Sozialä-quator des Ruhrgebiets. In: PROSSEK, A., H. SCHNEIDER, H. A. WESSEL, B. WETTERAU u. D. WIKTORIN (Hrsg.): *Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild*. Köln, S. 142–145.
- KÖRNER, S. 2009: Die Rückkehr der Landschaft in die Stadt. In: COLLINET, H.-D. u. F. PESCH (Hrsg.): *Stadt und Landschaft*. Essen, S. 91–96.
- LUA NRW 2001= Landesumweltamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2001: *Gewässergütebe-richt 2001*. Düsseldorf. Auch online unter: <http://www.lanuv.nrw.de/veroeffentlichungen/gewgue01/gewgue01start.htm> (09.04.2011).
- LWL u. LVR 2007 = Landschaftsverband Westfalen-Lippe u. Landschaftsverband Rhein-land (Hrsg.) 2007: *Erhaltende Kulturlandschaftsforschung in Nordrhein-Westfalen. Grundlagen und Empfehlungen für die Landesplanung*. Münster, Köln.
- MATZNER, F., K.H. PETZINKA u. J. STEMPEWSKI (Hrsg) 2010: *Emscherkunst.2010. Eine Insel für die Kunst*. Ostfildern.
- PARENT, Th. u. Th. STACHELHAUS 1991: *Stadtlandschaft Ruhrrevier: Bilder und Texte zur Verstärkung einer Region unter dem Einfluß von Kohle und Stahl*. Essen.
- PROSSEK, A. 2009: *Bild-Raum Ruhrgebiet. Zur symbolischen Produktion der Region. Detmold*. (= Metropolis und Region, 4).
- RVR 2009 = Regionalverband Ruhr 2009: *Emscher Landschaftspark. Kulturlandschaft der Metropole Ruhr – Modell für Europa*. Essen.
- ROMBERG, J. 1987: Immer an der Emscher lang. In: *GEO*, H. 7, S. 122–146.
- SCHEUVENS, R. u. M. TAUBE (Hrsg.) 2010: *Der produktive Park. Denkschrift zum Emscher Landschaftspark anlässlich des Europäischen Zukunftskongresses „Unter freiem Him-mel“ am 30. September und 1. Oktober in Essen, Welterbe Zollverein Schacht XII, im Auftrag des Regionalverbandes Ruhr*. Essen, Wien, Dorsten.
- SCHNEIDER, S. (Hrsg.) 2010: *Alles wieder anders. Fotografien aus der Zeit des Strukturwan-dels*. Ruhr Museum Essen, 26. September 2010 bis 16. Februar 2011 [tatsächliche Laufzeit der Ausstellung bis zum 15. Januar 2012]. Ostfildern.
- SIEMER, S. u. U. STOTTROP 2010: *Phänomene: Ruhr und Emscher*. In: BORSDDORF, U. u. H.T. GRÜTTER (Hrsg.): *Ruhr Museum. Natur Kultur Geschichte*. Essen, S. 98–101.
- STEMPEWSKI, J. (Hrsg.) 2006: *Mensch. Emscher! Eine Expedition durch das Neue Em-schertal*. Oberhausen.
- VALENTIEN, D. (Hrsg.) 2010: *Wiederkehr der Landschaft/Return of Landscape*. Berlin.
- VHS GELSENKIRCHEN 2012: *Wettbewerbsausschreibung Mensch/Emscher – Heimkehr eines Flusses*. URL: http://www.vhs-gelsenkirchen.de/aktuell/Literaturwettbewerb_MENSCH_EMSCHER.asp (17.08.2012).